

★ sirene Operntheater 2018
FEUER / WASSER

Jeanne & Gilles



Kammeroper
Musik. François-Pierre Descamps
Libretto. Kristine Tornquist

September 2018
FIEBER FEUER FLAMME im Reaktor, Wien



BUNDESKANZLERAMT  ÖSTERREICH

MUSIKTHEATERWIEN 



>koschier
it-outsourcing



sirene Operntheater
bei FIEBER FEUER FLAMME im Reaktor

Jeanne & Gilles

Uraufführung

Premiere am 21. September 2018. 20:00

23., 26., 27., 28., 29. September 20:00

Reaktor, Wien 17, Geblergasse 40

Die Oper dauert etwa eineinhalb Stunden ohne Pause.

Libretto von Kristine Tornquist

Das Libretto beschreibt eine Liebesgeschichte zwischen Jeanne d'Arc und Gilles de Rais, einem ihrer Feldherren im Kampf um Orléans, der später als Herzog Blaubart in Sagen und Märchen Berühmtheit erlangte. Dieses Paar steht für den euphorischen Anfang und das dunkle Ende des Krieges - die strahlende Siegerin und der Massenmörder.

Komposition von François-Pierre Descamps

für 5 Sänger und 12 Instrumentalisten.

Sänger

Jeanne / Kind - **Lisa Rombach**

Gilles de Rais - **Paul Schweinester**

Jean Pasquerel / Francesco Prelati - **Johann Leutgeb**

Jean d'Orléans / Jean de la Rivière - **Bernd Lambauer**

Etienne de Vignolles / Poitou - **Andreas Jankowitsch**

ensemble sirene

Trompete - **Gerald Grün**

Schlagwerk - **Berndt Thurner**

Violine 1 - **Lukas Medlam**

Violine 2 - **Fani Vovoni**

Violine 3 - **Esther Neumann**

Viola 1 - **Martina Reiter**

Viola 2 - **Ines Nowak-Dannoritzer**

Viola 3 - **Flora Geißelbrecht**

Violoncello 1 - **Elisabeth Zeisner**

Violoncello 2 - **Irene Frank**

Violoncello 3 - **Alexander Rauscher**

Kontrabass 1 - **Maximilian Ölz**

Kontrabass 2 - **Rudolf Görnet**

Team

Musikalische Leitung - **François-Pierre Descamps**

Regie - **Kristine Tornquist**

Ausstattung - **Markus Boxler**

Licht - **Edgar Aichinger**

Produktion - **Jury Everhartz**

sirene Operntheater

Verein für Musik und Theater ZVR 223713723

Währinger Strasse 15/2/9

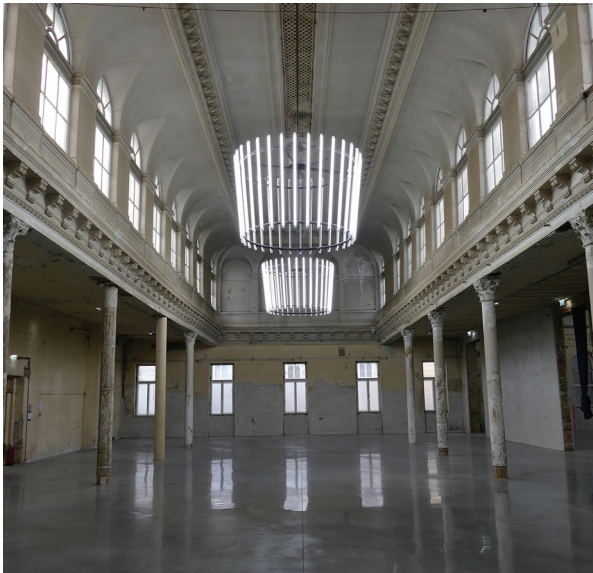
A - 1090 Wien

Jury Everhartz

everhartz@sirene.at

0650 676 13 11

www.sirene.at



Jeanne & Gilles

Kammeroper

Pasquerel: Ist es Gottes Stimme, die du hörst?
Jeanne: Ja, Gottes Stimme.
Pasquerel: Sie spricht vom Krieg?
Jeanne: Ja, immer vom Krieg.
Pasquerel: Sie spricht auch vom Töten?
Jeanne: Ja, auch vom Töten.
Pasquerel: In welchen Worten spricht Gott vom Krieg?
Jeanne: Gott spricht in der Sprache der Siege.



*Still aus einer der unzähligen
Verfilmungen von Jeanne d'Arcs
Geschichte*

Das Libretto beschreibt eine Liebesbeziehung zwischen den beiden historischen Protagonisten Jeanne d' Arc, der charismatischen jungfräulichen Kriegerin und Gilles de Rais, ihrem jungen Feldmarschall, einem charakterschwachen jungen Adligen. Mehr noch als seine Kampfgefährten verehrt Gilles die rätselhafte Jeanne, die den Krieg gegen England anführt, doch seine Sehnsucht nach ihrer Liebe wird nicht erfüllt. Jeanne hat Wichtigeres zu tun als zu lieben. Sie ist ganz ihrer Mission als Gotteskriegerin ergeben, waltet unbeirrt und unerschütterlich durch Blut und Gewalt. Doch wo Jeanne die Stimme des Sieges jubilieren hört, hört Gilles die Todesschreie ihrer Opfer, die ihn quälen. Nur der Glaube, dass Jeanne Gott und damit das Recht auf ihrer Seite hat, kann ihn beruhigen. So hofft Gilles auf die Zeit nach dem Krieg. Die Hoffnung wird mit Jeanne am Scheiterhaufen verbrannt. Nachdem er sie sterben gesehen hat und mit ihr die Rechtfertigung für das Blutvergießen, zieht er sich von den Schlachtfeldern in sein dunkles Schloss zurück, ein Kriegsheimkehrer voll dunkler Abgründe in seiner Seele. Er sucht bei Alchimisten und Drogenhändlern vergeblich nach Frieden und findet schliesslich in den Schreien seiner Opfer Jeanne's Stimme. Nur das kann ihm einen Moment Ruhe bringen.

Die Geschichte ist als eine Metapher des Krieges zu lesen, der mit der heiligen Jungfrau des Hundertjährigen Krieges seine heroische Seite zeigt und mit dem dem triebhaften Massenmörder de Rais seine grauenvolle Folge.

Jeanne zieht einen Pfeil aus ihrem Oberschenkel.

Gilles: Dich trifft ein Geschoss und du blutest nicht.
Ich sehe dich durch das Gemetzel reiten wie jeden von uns.
Und doch bist du sogar nach einer Schlacht rein.
Fast denke ich, dich reinigt das Blut.

Jeanne: Ja, Gilles.
Aber du bist über und über blutig, mein Freund.

Er sieht sich im Spiegel des Wassers und ist schaudert vor sich selbst zurück.

Gilles: An manchen Abenden sehe ich mich an mit Staunen,
dass ich noch unverehrt Haut um mein Leben trage,
die zusammenhält und verbirgt, was der Mensch in sich trägt:
Wut und Angst, Raserei und Schmerz,
zerfetzt, verschüttet, zerrissen und zerrührt
aus Erde ein elender Dreck.

Die historischen Figuren

Die gottgesandte Jeanne d'Arc

*Niemals habe ich einen Menschen getötet.
Jeanne d'Arc 1431 im Prozess in Rouen*



*Es gibt kein zeitgenössisches
Portrait von Jeanne d'Arc,
dieses hier ist zumindestens
aus dem 15. Jahrhundert.*



*Turm in Rouen, wo sie ihr letz-
tes Jahr in Haft verbrachte*



*Auch von Gilles de Rais gibt es
kein zeitgenössisches Portrait.
Das bekannteste Bildnis
stammt aus dem 19. Jahrhun-
dert von Éloi Firmin Féron.*

Jeanne d'Arc, die Jungfrau, Kriegsherrin, zum Feuertod Verurteilte und Heilige ist eine vieldeutige und umstrittene Figur der französischen Geschichte, deren Glanz je nach politischem Bedarf immer wieder aus der Versenkung geholt und dann wieder mit Misstrauen und Ablehnung belegt wird. Zuletzt war es Marine Le Pen, die ihren Nationalismus und die Ablehnung der EU mit Jeannes Kampf gegen die Engländer im Hundertjährigen Krieg verglich.

Zwar gibt es durch die akribisch aufgezeichneten Prozesse - erst ihrer Verurteilung 1431, dann 1455 ihrer posthumen Rehabilitierung - eine sehr ausführliche Dokumentation ihres Lebens und Archive voller Materialien zum Umfeld, dennoch bleibt diese junge Frau seltsam unfassbar und rätselhaft. Das hat in den fast 600 Jahren seit ihrem Erscheinen in der Weltgeschichte immer wieder Historiker und Künstler zu Neudeutungen und Revisionen verführt. An der Art der Deutungen lässt sich jeweils viel über die Epoche ablesen. Der Engländer Shakespeare sieht in ihr eine sündige Betrügerin. Aufklärer Voltaire macht sich über die naive Jungfrau lustig. Schiller feiert mit viel Euphorie den heroischen Kampf gegen die Machtverhältnisse. Dreyers berühmte Verfilmung der Gerichtsprotokolle stellt vor allem ihre tiefe Gläubigkeit aus, während die letzte grosse französische Verfilmung durch Bresson die kriegerische Jungfrau als Verblendete und Rachsüchtige diskreditiert und damit ein Abbild einer Zeit schafft, die dem Krieg zwiespältig gegenübersteht: er zeigt in den eineinhalb Stunden des Filmes erst eine Blutorgie, um dann die Reue einzufordern. Das ist nur die Spitze des Eisbergs: geschätzte 4000 Werke widmen sich der Jungfrau, die nur 21 Jahre alt wurde.

Auch die Historiker interpretierten die Motive, die Hintergründe und Auswirkungen sehr unterschiedlich. Hörte sie nun Gottes Stimme oder fiel sie den Phantasmen einer Schizophrenie durch einen Hirntumor zum Opfer? War sie eine Schwindlerin oder die illegitime Halbschwester des vermutlich ebenfalls illegitimen Dauphin, für den sie kämpfte und dessen Krönung sie durchsetzte. War sie das Maskottchen der Feldherren Xantraille, La Hire, Dunois und de Rais, die mit ihr die alte Druiden-Weissagung illustrierten, eine Frau werde einst Frankreich retten, und so ihren demotivierten Söldnern neuen Auftrieb gaben? Oder ein Mannweib mit enormem Kriegstalent? Wer könnte das heute auch noch beweisen?

Ihre pragmatische Weigerung, am Schlachtfeld Frauenkleider anzuziehen, ihre vielgeprüfte und vielzitierte Jungfrauenschaft machte sie immer schon zu einem fast modernen Zwischenwesen - nicht Mann, nicht Frau, nicht Kind. Ihr grosser gesellschaftlicher Sprung von der Bauerntochter in einem kleinen Dorf zur geadelten Feldherrin, die mit den Spitzen der Gesellschaft sehr selbstbewusst verkehrte und sogar den König als ihren kleinen Charles bezeichnete und ihm Vorschriften machte, die sich gegen das Dogma der Kirche stellte und sich im Prozess äussert klug gegen die spitzfindigsten Kleriker selbst verteidigte - all das macht sie jedenfalls neben ihren mächtigeren Zeitgenossen, die in der grossen historischen Distanz bereits verblasst sind, zu einer nach wie vor schillernden Grösse, zu einem Rätsel, zu einer Chiffre.

Kriegsheimkehrer Gilles de Rais

*Wenn ich mein Herz nicht der Kirche zugewandt hätte, der Teufel hätte sonst seit
langem meinen Leib und meine Seele zerstört.
Schlussansprache von Gilles de Rais 1440 im Prozess in Nantes*

Gilles de Rais, Vorbild für die schaurige Märchenfigur des Blaubart, war ein enger Kampfgefährte Jeannes. Als einer der reichsten französischen Erben eines grossen Adelshauses und mit vielen Talenten gesegnet, wurde er nach dem Sieg von Orleans - der die Zäsur im Hundertjährigen Krieg arstellte und das Kriegsglück zugunsten der Franzosen wendete - mit 26 Jahren Marschall von Frankreich.

Im Jahr, das er an Jeannes Seite verbrachte - 1428-29, war er ihr Kampfgefährte, ihr Beschützer und empfand sich als ihr enger Freund. Gilles de Rais hat Jeanne d'Arc wohl nie berührt - das war das Gebot der Jungfrau - aber er hat sie geliebt. Sicher hat er ihre magischen Kräfte verehrt, die sie aus der Illumination, aus dem Übersinnlichen zog, aus den Stimmen, die zu ihr sprachen und sie mit dieser unbegreiflichen Sicherheit in die Siegesräusche führte. Diese Sicherheit fand er, der trotz seines Reichtums und seiner Talente als Frühverwaister, kaum Erzogener haltlos, orientierungslos und ein schwacher Mensch war.



Die Ruine von Blaubarts Burg
bzw deren Wiederaufbau

Heute wird er vor allem in Satanistenkreisen mit wohlillem Grusel verehrt. Nach Jeannes Verurteilung durch die Kirche und ihrem Feuertod, den er ohnmächtig miterleben musste, zog er sich aus dem Kampf und der Gesellschaft auf sein Schloss zurück und verschwendete sein riesiges Vermögen unter anderem mit der Produktion eines Theaterstückes von 24000 Versen, für 500 Schauspieler und riesigem Orchester über die Entsetzung von Orléans. *Le Mistère du Siège d'Orléans* war eine Ode an Jeanne d'Arc, und der Auftraggeber und Mitautor Gilles de Rais wies sich selbst einen bedeutsamen Platz an ihrer Seite zu.

Seine Familie liess ihn schliesslich entmündigen und drängte den in Suff und Rastlosigkeit Abstürzenden ins Abseits. Zuletzt lebte Gilles de Rais umgeben von Liebhabern, Betrügern und Speichelleckern in seinem Schloss in Tiffauges, das zu Blaubarts Burg wurde. Hier versuchte er sich mit Hilfe betrügerischer Alchimisten und Magier in der Beschwörung magischer Kräfte, der Goldmacherei, der Schwarzen Magie. Vor allem aber frönte er seiner Lust, Kinder zu missbrauchen und zu ermorden. Ein Vergügen, das in allen schauderhaften Details im Ketzerprozess 1440 gegen ihn zur Sprache kommt. Ob es der Druck der Kirche war, die ihn mit der Exkommunikation sowie Folter erpresste, oder ob er tatsächlich erleichtert war, dem manischen Blutausch zu entkommen - jedenfalls widmete er sich der Selbstbezeichnung, der Reue, tiefer Gottergebenheit und Demut mit derselben Energie, mit der er Soldat war, Theater gemacht, verschwendet und gemordet hatte.

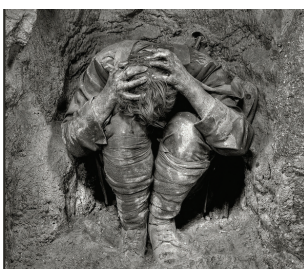
Dass ein hoher Adeliger vor Gericht kam, hatte allerdings mehr politische als kriminelle Gründe - er hatte sich einen Widersacher im Kampf um sein restliches Vermögen geschaffen, der ihn auf diese Weise aus dem Weg zu räumen hoffte. Die Familie de Rais starb aus, zurückgeblieben ist nur die Ruine von Tiffauges - ein schaurig wie von einem Blitz gespaltener Turm. Und das Märchen Blaubart.

Krieg und Trauma

Kaum sechs Monate nach dem Tag des Sieges fingen wir schon an zu vergessen, was unsere Männer durchgemacht haben. Als die ersten zehn Männer nach Hause zurückkamen, hieß es noch: "Heil den siegreichen Eroberern", bei den nächsten fünfzig hieß es dann: "Nett, daß ihr wieder da seid", und bei den folgenden zweihundert sagte man: "Ekelhaft, dieses Gesindel von Veteranen wächst sich allmählich zu einer Plage aus."

General Bradley, US Veteranen-Beauftragter nach dem Zweiten Weltkrieg

*Einmal ein Marine immer ein Marine.
Bryan Westrick, 22jähriger US-Marine-Infanterist*



Krieg (WK1)

Aus jedem Krieg, auch wenn er mit schönen Worten und nationalistischem Gloria begonnen wird, kehren Soldaten zurück, die überlebt haben und doch seelisch daran schwer verkrüppelt sind. Sie bringen die Gewalt, die sie ausgeübt und der sie ausgesetzt waren, mit sich in die Gesellschaft. Der Krieg hört nicht auf.

Während nach dem Zweiten Weltkrieg diese Traumata ignoriert und im Wiederaufbau sublimiert wurden, gilt ihnen heute mehr Aufmerksamkeit, aber weder mit Verständnis noch mit Interesse. Denn den Soldaten haftet in der westlichen Welt der Geruch an, mit etwas in Berührung gekommen zu sein, das in der Gesellschaft keinen Platz hat.

Die vergessenen Kosten des Krieges nennt Rieckhoff, Kopf der *Iraq And Afghanistan Veterans Of America*, den Problemkomplex.

Schon die medizinische Behandlung der US-Kriegsversehrten wird durch Scheinwartelisten und Behördenschikanen zurück- und kurzgehalten, für die psychische Betreuung der Heimkehrer stehen erst recht weder Aufmerksamkeit noch Ressourcen zur Verfügung. Die gesellschaftliche Anerkennung ist selbst in der kriegsfreudigen USA bei den politisch fragwürdigen und auch nicht durch den Triumph eines Sieges gekrönten Kriegseinsätzen in letzten 20 Jahren bereits nach der mit Hymnen und Pomp aufgeblasenen Heimkehrfeier verbraucht. Dem Soldaten haftet in der Zivilgesellschaft ein übler Geruch an. Die Politik hat sich ihrer bedient, doch nach dem "Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen" sollen sie schnell in ein ziviles Leben verschwinden, das viele der sehr jungen Männer jedoch gar nicht hatten.

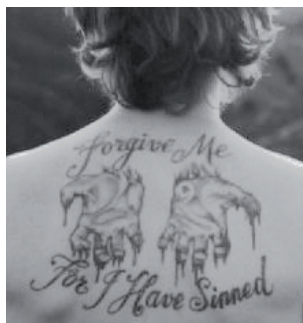


Trauma (Vietnam)

So machen die allein gelassenen Veteranen durch Amokläufe, Aggression, Selbstmorde, soziale und wirtschaftliche Unfähigkeit, wieder zu funktionierenden Staatsbürger zu werden, auf sich aufmerksam.

Nach dem ersten Weltkrieg nannte man sie die Kriegszitterer, heute attestiert man gut der Hälfte der US-Veteranen die posttraumatische Störung PTSD mit Schlaflosigkeit, Flashbacks, Panikattacken, Wutausbrüche, Konzentrationsschwierigkeiten oder tiefer Gleichgültigkeit, in der jede Lebenslust erstickt. Diese Probleme treiben in die soziale Isolation, zerstört Familien, verhindert Berufstätigkeit. Sehr viele versuchen, sich mittels Medikamenten oder Alkohol aufrecht zu halten und geraten dadurch in der Drogenspirale ebenfalls abwärts.

Jeder zehnte Kandidat für die Todesstrafe in den USA ist ein Kriegsveteran. Der Amokschütze Andrew Brennan, der wegen einer Verkehrskontrolle um sich schoss, rief als Begründung: "Ich bin ein verdammter Vietnam-Veteran!" 20 Prozent der britischen Heimkehrer verübten ein Gewaltdelikt, Soldaten, die mehrere Einsätze erlebt hatten, sogar weit mehr. Die Veteranen aus dem ehemaligen Jugoslawien zeigen eine ähnliche Statistik. Doch nicht solche spektakulären Fälle wie der Amoklauf eines Serben, der in seinem Dorf von Haus zu Haus ging und 13 Menschen erschoss, bis er selbst durch einen Schuss angehalten wurde, sind die Mehrzahl, sondern häusliche Gewalt, die Familien sprengt.



Schuld

Wer die Aggression nicht nach aussen richten kann oder will, richtet sie gegen sich selbst. In Kroatien nehmen sich jährlich 130 ehemalige Soldaten das Leben. In den USA 2012 starben etwa 350 US-Soldaten im aktiven Dienst an Selbstmord - mehr als an Kampfhandlungen - und täglich 22 Veteranen! Allein 60 000 Vietnamveteranen nahmen sich das Leben, das sind mehr als die Statistik der Army für die Gefallenen angibt. Daran hat auch der enorm gesteigerte Einsatz von Psychopharmaka seinen Anteil - denn diese helfen nur kurzfristig und erzeugen dann ihre eigenen Probleme. 50 000 Veteranen aus den Einsätzen im Irak und Afganistan sind obdachlos, 800 000 arbeitslos und eineinhalb Millionen leben an der Armutsgrenze.

In den USA wird dieses Phänomen bereits als "asymmetrischer Krieg" gegen die Army bezeichnet und illustriert auf traurige Weise eine Gesellschaft, die Kriegsrhetorik und Kriegsmüdigkeit in schizophrener Weise verbindet. Während Hollywood einen Krieg nach dem anderen mit fröhlicher Brutalität inszeniert, wurde der Beinstumpf eines Veteranen wegen Anstössigkeit von seiner Facebookseite gelöscht.

Frei von jeglicher Rücksicht auf solche Sensibilitäten sind nichtstaatliche Söldnerheere, die sich vor keiner Zivilgesellschaft verantworten müssen, wie etwa der IS. IS-Krieger werden bewusst zu Psychopathen trainiert, die Lust an der Gewalt ist ein fester Bestandteil der Gemeinschaft. In mörderischen Initiationsriten - wie man sie ebenfalls aus Erfahrungsberichten aus dem Holocaust kennt - wird in der sozialen Kontrolle der Kampfgruppe die natürliche Tötungs-Hemmung beseitigt. Auch Kindersoldaten werden zu Tötungsmaschinen dressiert.

Thomas Elbert, Psychologe über seine Arbeit mit Kriegern und Kindersoldaten, berichtet: "Alle, die Kampferfahrung gemacht haben, beschreiben diese Rauschzuständen. Dass es quasi ein vergnüglicher Zustand ist, getötet zu haben."

Das menschliche Mitgefühl, die Gewalthemmung wieder aufzubauen, ist jedenfalls bei weitem schwerer, als sie niederzureissen.

Krieg ist Katastrophe. Krieg ist Pervertierung des Lebens. Unter allen Umständen, zu allen Zeiten. Und wenn nicht für den Körper, dann für die Seele.

François-Pierre Descamps



Descamps wurde in Lille (France) geboren und begann dort seine musikalische Ausbildung mit dem Klavier und dem Cello. Dann studierte er am Pariser Conservatoire und ab 1989 an der Wiener Musikhochschule, die er in Chor- und Orchesterdirigieren absolvierte. Seine Berufstätigkeit führte ihn nach Frankreich, Deutschland, Belgien, Tschechien, Rumänien, Bulgarien und Österreich. 1996-97 war er Kapellmeister bei den Wiener Sängerknaben. Seit 1999 ist er Vertragslehrer für Chor- und Ensembleleitung an der Universität für Musik Mozarteum Salzburg/Innsbruck und von 2002 bis 2009 unterrichtete er an der Opernschule für Kinder der Wiener Staatsoper. Er leitet die Chöre der Piaristenkirche Maria-Treu und der Kirche Mariahilf in Wien. Er ist auch Komponist verschiedener Stücke für Orchester, Chor a cappella, einer Kantate und mehrerer Lieder.

Kristine Tornquist



Geburt in Graz 1965, Matura in Linz, Goldschmiedlehre und Metallbildhauerei-Studium (Diplom mit Auszeichnung 1994 an der Universität für Angewandte Kunst bei Ron Arad) in Wien. Seither kreist Kristine Tornquist frei zwischen Bildender Kunst, Theater, Texten und Denken. Gründungslust und das Bedürfnis nach Zusammenarbeit mit anderen Künstlern führte erst zur Kunstgruppe 31.Mai (1986 - 1991), zum Künstlerduo Burkert/Tornquist, zur Gründung des Theater am Sofa (1998-2006) und des sirene Operntheaters mit Ehemann Jury Everhartz (seit 2000). Kristine Tornquist schrieb 35 Libretti, die vertont wurden, und inszenierte 51 Oper bzw Kurzopern. Weiters einige unvertonte (oder in Vertonung befindliche) Libretti, Theaterstücke und Prosatexte (Veröffentlichungen zB in manuskripte) und als Kulturjournalistin bei der Kleinen Zeitung Steiermark. Als bildende Künstlerin arbeitete sie unter anderem an kinetischen Skulpturen und experimentellen Videos.

sirene Operntheater



Die künstlerische Zusammenarbeit von Jury Everhartz und Kristine Tornquist begann im Jahr 1998. Aus der zwillingshaften Symbiose von Text und Musik, Regie und Produktion entstand einige Jahre später das sirene Operntheater. 22 Projekte mit insgesamt 52 Opern- und Kurzopern-Uraufführungen später hat sirene - auch dank längerfristiger Förderung der Stadt Wien seit 2006 - ein waches und wachsendes Publikum gefunden. Koproduktionen mit Tiroler Landestheater, Universität f. Musik und Darstellende Kunst, Wien Modern, Musikbiennale Zagreb, Styrburg Festival, world Music Days, Theater an der Wien, Staatsoper Kairo usw. Besondere Aufmerksamkeit gilt der Zusammenarbeit mit österreichischen Komponisten, Autoren und Künstlern. Bisher haben Oskar Aichinger, Akos Banlaky, Wolfgang Bauer, René Clemencic, Francois-Pierre Descamps, Christof Dienz, Johanna Doderer, Jury Everhartz, Brigitta Falkner, Antonio Fian, Barbara Frischmuth, Daniel Glattauer, Gilbert Handler, Lukas Haselböck, Mirela Ivicevic, Händl Klaus, Radek Knapp, Paul Koutnik, Matthias Kranebitter, Ulrich Küchl, Bernhard Lang, Klaus Lang, Periklis Liakakis, Hannes Löschel, Friederike Mayröcker, Irène Montjoye, Daniel Pabst, Hermes Phettberg, Peter Planyavsky, Hannes Raffaseder, Ratschiller & Tagwerker, Herwig Reiter, Fernando Riederer, Günter Rupp, Gernot Schedlberger, Jakob Scheid, Johannes Schrettle, Kurt Schwertsik, Willi Spuller, Walter Titz, Kristine Tornquist, Simon Vosecek, Wolfram Wagner, Oliver Weber, Robert M Wildling und Jaime Wolfson Stücke für sirene geschrieben.

sirene Operntheater - Verein für Musik und Theater

Jury Everhartz, Kristine Tornquist

ZVR 223713723

Währinger Strasse 15/2/9, A - 1090 Wien

Bank Austria BLZ 12000

KtNr. 51380396801

IBAN AT831200051380396801

BIC BKAUATWW

www.sirene.at